

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 119.

Mittwoch am 26. Mai

1852.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 fr. für 2 Mal und 40 fr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insetionsstempel“ noch 10 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Ämtlicher Theil.

Das k. k. Finanzministerium hat den Finanzwach-Obercommissär im Bereiche der Finanz-Landesdirection in Graz, Franz Wottawa, zum Finanzwach-Ober-Inspector in Siebenbürgen ernannt.

Das k. k. Finanzministerium hat den provisorischen Secretär bei dem Gebührenbemessungsamt in Vicenza, Franz dall' Aqua, zum Intendenzsecretär daselbst ernannt.

## Nichtamtlicher Theil. Correspondenzen.

Triest, 23. Mai.

— A. — Sowohl der „Osservatore Triestino“ als der „Diavoletto“ bringen die Nachricht, es sey hier ein Offiziers- und Beamtenverein vorgeschlagen worden. Als mir diese Notiz zu Gesicht kam, ermangelte ich nicht, nähere Erkundigungen darüber einzuholen, und ich erhielt ein lithographirtes Circular, welches bestimmt ist, an die Herren Offiziere und Beamten vertheilt zu werden. Dieses Circularschreiben fängt mit folgenden Worten an: „Das mehrseitig gefühlte Bedürfnis, einen Vereinigungsort für die Herren Offiziere und Beamten, namentlich während der Sommermonate zu besitzen, bewogen Se. Excellenz den Herrn FML. Grafen Wimpffen, als Gouverneur, Marine-Obercommandanten und Chef der Central-Seebehörde, den Kastaniengarten der Villa Necker und das rothe Häuschen am Molo Sartorio hiezu verfügbar zu machen, so daß die bei der Leuchtbatteries aufgestellte Marine-Schwimmhalle und die beiden erwähnten Localitäten Gelegenheit bieten würden, das Band der wechselseitigen Bekanntschaft und des freundschaftlichen Verkehrs zu befestigen.“ — Dieser Eingang zeigt zur Genüge den schönen Zweck, dem Militär- und Beamtenstande nicht nur heitere Stunden zu verschaffen, sondern ihnen Gelegenheit zu bieten, sich gegenseitig besser kennen zu lernen. Da die Localitäten und die Militärmusikbanden, welche einige Male in der Woche im Garten spielen würden, von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter, wie es sich von selbst versteht, unentgeltlich zur Verfügung gestellt, und der Herr Marine-Kriegssecretär Werthold, sowie der Secretär der Central-Seebehörde, Herr Zenari, aus Gefälligkeit die Anschaffung der Geräthschaften, der nöthigen Anzahl von Zeitungsblättern, die Verrechnung der eingehenden Gelder besorgen, und die Oberaufsicht über der Restauration im rothen Häuschen und der Caffetiers im Garten übernehmen würden, so werden die Mitglieder des neuen Vereins sich und ihren Familien mit der kleinen Ausgabe von zwei Gulden jährlich die schönste Unterhaltung vom Mai bis October verschaffen können. Es läßt sich leicht denken, daß dieser Vorschlag unter den Herren Offizieren, Staats- und städtischen Beamten den besten Eindruck machen muß. — Laut des Verzeichnisses der k. k. priv. Gesellschaft Compagnia delle Assicurazioni generali, hat die Gesellschaft im Jahre 1851 für 3464 Schäden die Summe von 3,214,469 Zwanzigern und 15 Centesimi ausgezahlt, und zwar 678,482 Zwanziger 90 Centesimi mehr als im Jahre 1850. Nur an den Laibacher Kreis wurde im obgesagten Jahre für 14 Schäden 42,229 Zwanziger

40 Centesimi gezahlt. — Unser Stadtrath hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die im großen Spital verstorbenen Armen von nun an in einem hölzernen Sarg an den Friedhof tragen und begraben zu lassen, indem bis jetzt — man möchte es kaum glauben — jeder Arme, welcher im Spital starb, und dessen Anverwandte nicht 2 fl. für die Truhe zahlen konnten, in einen groben Sack geworfen und so der Erde übergeben wurde. Dieser Gedanke, in einem Sack begraben zu werden, war für unser armes Volk ein grauenhafter Gedanke, und die Hauptursache, daß die Armen lieber in der ganzen Stadt für ihr krankes Mitglied herum Betteln gingen, als sich zu bewegen, es in's Spital zu geben. Wie ich zufällig erfahren konnte, ist es Herr Dr. Formigini, der philanthropische Stadtrath, welcher diesen Vorschlag machte, der vom ganzen Rath einstimmig angenommen wurde. Die arme Volksclasse wird wegen dieses Beschlusses gewiß mit Jubel vom Himmel den Segen auf unsern Gemeinderath ersehen. — Reisende, welche mit dem heutigen Dampfer aus Venedig anlangten, erzählen von einem Unglücke, welches sich vorgestern auf der Eisenbahn zwischen Vicenza und Verona ereignete. Als der Train in die Station St. Martin fuhr, kehrte ein Conductor, welcher an der Maschine vorne saß, seinen Kopf zurück, um auf die Räder zu schauen. Er hatte nicht gedacht, daß die Waggons einen Augenblick später unter die Bogenseiler der Station fahren würden, und sein Kopf wurde zerquetscht.

Triest, 24. Mai.

— A. — Heute langten auf dem Dampfer „Mahmudie“ 57 Reisende, theils aus Constantinopel, theils aus Smyrna, Athen und Corfu an. Unter den Reisenden befinden sich der amerikanische Botschafter in Neapel, Herr Moris sammt Familie, welcher eine Reise in Griechenland unternommen hatte. Aus Constantinopel langte der kaiserlich-österreichische Dragoman Ottokar Schlehta, aus Smyrna der holländische Viceconsul Homer, und aus Corfu der englische General Sanghame, der englische Oberst Bloomfield, und der preussische Consul Fels an. Laut den letzten Daten aus Constantinopel, welche bis zum 15. d. M. reichen, hat die türkische Regierung bereits auf die Depeschen Fuad Effendi's, Commissärs in Aegypten, geantwortet und die Maßregeln bestätigt, welche er im Einverständnisse mit dem Vicekönig genommen hat. Diese Antwort sollte dieser Tage nach Cairo abgeschickt werden. Der Fürst Garadja wurde von seinem Posten eines türkischen Gesandten in Berlin vom Sultan zurückgerufen, und die Führung der Geschäfte der Gesandtschaft dem ersten Secretär, Ali Effendi, anvertraut. Laut des „Journal von Constantinopel“ arbeitet man eifrig an der Reparation der kleinern türkischen Kriegsfahrzeuge, um so bald als möglich die Kreuzung im Archipelagus vorzunehmen, und die Piraten, welche sich wieder sehen lassen, zu verfolgen. Cabuli Effendi, außerordentlicher Minister in Griechenland, wird sich nächstens auf seinen Posten begeben. Die k. k. Kriegscorvette „Carolina“, segelte von Smyrna nach dem Archipelagus, und die k. k. Corvette „Aretusa“ von Smyrna nach Ancona.

Aus Athen reichen die Berichte bis zum 17. Der „Osservateur d'Athènes“ von selbem Tage berichtet, daß der vom Finanzminister vorgeschlagene Credit für weitere drei Monate sowohl von der De-

putirtenkammer, als vom Senate, einstimmig angenommen wurde. Ersterer hat auch das Budget des Innern ohne Debatten votirt. Laut des „Journal du Peuple“ soll Calamata mit 30 Räubern den Ort Raches in der Provinz Phiotides ausgeplündert haben, 3 Bürger wurden verwundet und einer getödtet.

Turin, 20. Mai.

Unsere Ministercrisis ist noch nicht zu Ende, sondern die Bildung des neuen Cabinets geht immer größeren Schwierigkeiten entgegen. Man verzweifelt, es habe nun auch der Unterrichtsminister Farini seine Dimission nicht zurückgenommen. Also wieder eine Schwierigkeit, um einen Unterrichtsminister zu finden. Es ist bekannt, daß Farini einer der eifrigsten Verfechter des so oft von den Tagesblättern besprochenen Connubio war, daß er, wie Graf Cavour, sehr viel beigetragen, um die Ernennung Ratazzi's zum Kammerpräsidenten zu bewirken. Als Negligio den Auftrag erhielt, ein neues Ministerium zu bilden, schwankte Herr Farini lange und wußte nicht, ob er seinen Ehrgeiz befriedigen und im Ministerium bleiben, oder ob er seinem Collegen, dem Hrn. Cavour folgen und austreten sollte. Farini schien eher beim ersten Gedanken bleiben zu wollen, er hatte, als Redacteur schon, zu lange mit dieser schönen Stellung geliebäugelt, um sie bald wieder verlassen zu wollen. Das Publikum erfuhr dieß, die Conservativen murmelten, und die Mehrheit der Bevölkerung zeigte sich ihm offenbar unhold. Aber Farini hat seine Freunde und die ihn lieb haben, bewiesen ihm klar, es wäre gegen seine Würde, im Cabinet zu bleiben, sobald Cavour austritt, und beredeten ihn wirklich gestern, seinen Posten definitiv aufzugeben. Boncompagni soll indessen gewiß das Portefeuille der Justiz übernommen haben, und Ritter Cibrario jenes der Finanzen, da Spinola es verweigert. Man sagt jedoch, Cibrario übernehme nur bedingt diese Stelle; er will nämlich nur als Leiter des Finanzdepartements und nicht als Minister erscheinen. Nun bleibt also nur der Posten des Unterrichtsministers leer. Einige nennen Herrn Bixio als künftigen Minister, einen Advocaten aus Genua, welcher bereits während der ersten Legislatur Deputirter war, um wegen seines Gesetzesvorschlags, den Jesuiten den Aufenthalt in Piemont zu versagen, bekannt ist. Er soll den Posten nicht annehmen wollen, und nun bezeichnet man Herrn Giulio als künftigen Minister des Unterrichts; aber die Stimmen klingen so verschieden, die Meinungen in der Kammer sind so widersprechend, daß man schwer zu etwas Klarem gelangen kann. — In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer machte der Deputirte Valerio eine Interpellation an den Minister der öffentlichen Arbeiten, warum man mit dem Monumente für den verstorbenen König Carl Albert nicht fortschreite, nachdem das Parlament es beschlossen und seit 4 Jahren beträchtliche Summen zu diesem Behufe gesammelt wurden. Der Minister versprach alles Mögliche zu thun, damit bald die betreffenden Maßregeln genommen würden. Herr Balbo schlug vor, zur Tagesordnung überzugehen, wornach der Vorschlag der Commission zur nähern Prüfung zurückgegeben wird.

## Oesterreich.

Triest, 24. Mai. Wir erhalten mit großer Befriedigung so eben die Mittheilung von der Municipiz, womit Se. apostolische Majestät, unser ritter-

licher Kaiser und Herr, das traurige Los der hinterbliebenen Wittwen und Waisen der Equipage des verunglückten Kriegsdampfers „Marianna“ zu mildern besorgt ist, indem nebst der Pension von Ein- tausend Gulden C. M., welche der Witwe und den Waisen des Commandanten Oberstlieutenant Wohl- gemuth bereits bewilligt war, nun auch der Witwe und den Waisen des Maschinenmeisters 2. Classe, Philipp Zöller, eine Pension von 500 fl., der Witwe und den Waisen des Maschinenisten, Untermeisters erster Classe, Johann Kuzer, eine Pension von 400 fl. jährlich, und der Oberbootsmanns-Witwe und den Waisen, Cacciador, ein Gnadengabe monatlicher 10 fl. allergnädigst bewilligt wurde.

Gestern wurde auf der hiesigen Rbede ein besonders großes, mehrere Centner schweres Exemplar von Orthogoriscus Mola (Pesce Ruota, Pesce Luna, Mondfisch, auch Pesce balla genannt) gefangen.

Das k. k. Marine-Obercommando zu Triest besteht gegenwärtig aus folgenden Departements: dem Admiralitätsrath, mit den Räten: Fregattencapitän Wüllersdorf, Marine-Infanteriemajor Suggenthal, Schiffscapitän Schmidt, Geniemajor Möring, Marine-Artilleriemajor Paradis, Majorauditor Haas, Directionsrath Cansler, — ferner das Präsidialdepartement, das Militärdepartement, das Schiffsbau- und Ausrüstungsdepartement, das Bau- und Maschinendepartement, das Marine-Artilleriedepartement, das öconomische Departement. Einem jeden der Departements steht einer von den Admiralitätsräthen vor. Hilfsämter sind: das Kriegscommissariat, das Justizdepartement, endlich die k. k. Marine-Kriegscasse und die Kanzleidirection.

**Wien**, 21. Mai. Mit dem heutigen Tage werden die Sitzungen der hier versammelten Statthalter geschlossen, und es dürften daher schon in den nächsten Tagen die meisten derselben Wien wieder verlassen und auf ihre Posten zurückkehren. Die Beratungen, welche beinahe ununterbrochen stattgefunden, sollen zuweilen einen ziemlich lebhaften Charakter getragen haben; es wird jedoch bezweifelt, daß dieselben — eben der abweichenden Ansichten wegen — zu einem Abschlusse in dem Verwaltungsorganismus führen werden, oder, um deutlicher zu sprechen, daß man dadurch mit den Grundzügen schon in's Reine gekommen. Von Seite des Herrn Ministers des Innern sollen nun erst die Grundzüge, mit welchen an die Reconstruirung des politischen Verwaltungsorganismus zu gehen wäre, aufgestellt und dieselben in einem umfassenden Vortrage mit Berücksichtigung der einzuführenden Ersparungen höheren Ortes auseinandergesetzt, hierauf aber erst das Gutachten des Reichsrathes in dieser wichtigen Angelegenheit eingeholt werden.

— Der Bischof von Verona, M. Trevisanato, ist dem Vernehmen nach zum Erzbischof von Udine ernannt worden.

— In Genua erscheint ein orleanistisches Journal, betitelt: „Il Mediterraneo.“

— Die beiden Großfürsten haben zu wohlthätigen Zwecken 1500 Scudi in Rom hinterlassen, davon 1000 Scudi dem Präsidenten der Commission für die Hospitäler und 500 dem Präsidenten des barmherzigen Instituts von S. Vincenzo de Paula übergeben worden.

(Fr. Z.)

**Wien**, 23. Mai. Mit a. h. Entschliesung vom 11. April hat Se. Majestät der Kaiser zur Bedeckung des Landeserfordernisses im Königreiche Galizien und Lodomerien und eben so für jenes im Großherzogthume Krakau für das Verwaltungsjahr 1852 eine Umlage von drei Kreuzern auf jeden Gulden der Grund-, Häuser-, Erwerb- und Einkommensteuer genehmigt.

Die „Pesther Ztg.“ meldet in ihrem amtlichen Theile, daß in Folge vielseitiger Anfragen, wann und wo der Landesadel Sr. k. k. Maj. bei Gelegenheit der a. h. Anwesenheit im Königreiche Ungarn seine Huldigungen darbringen könne, bekannt gegeben werde, daß Se. Majestät am 5. Juni ohne Aufenthalt in Ofen eintreffen werden. An den folgenden Tagen findet großer Empfang der Aufwartenden Statt. Am 10. wird das Frohnleichnamsfest feierlich begangen werden, worauf Se. Majestät die Vereisung der verschiedenen Gegenden Ungarns antreten werden. Die

betreffenden Reiseprogramme werden nach ihrer Abfassung sofort amtlich kundgemacht werden.

\* Preußen ist nunmehr auch mit den Fürstenthümern Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen dem deutsch-österreichischen Postvereine beigetreten.

## Deutschland.

**Berlin**, 19. Mai. Die Sitzung der Kammern wurde heute mit folgender Rede des Präsidenten des Staatsministeriums, Freiherrn von Manteuffel, an die versammelten Kammern geschlossen:

Meine Herren!

Seine Majestät der König haben mir befohlen, eine Session zu schließen, die beinahe sechs Monate hindurch Ihre angestrenzte Thätigkeit in Anspruch genommen hat.

Wie die Regierung Seiner Majestät ihrerseits, so sind auch Sie, meine Herren, bestrebt gewesen, diesen Zeitraum für das Land fruchtbar zu machen.

Entgegenstehende Ansichten haben ihren Ausdruck, Zweifel ihre Lösung, Mängel Abhilfe gefunden.

Durch Ihr bereitwilliges Entgegenkommen ist der Staatshaushaltsetat für das Jahr 1852 geregelt, und die Regierung Seiner Majestät befindet sich in der Lage, auch die außerordentlichen Bedürfnisse des Staats befriedigen zu können. Schon während Ihrer Sitzung ist Ihnen über den günstigen Rechnungsab- schluss der Staatscasse für das Jahr 1851 Mittheilung gemacht worden. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß auch das laufende Jahr in dieser Beziehung nicht zurückbleiben werde, denn Handel und Verkehr heben sich mit dem zurückkehrenden Vertrauen. Die Gefahr eines dem Lande drohenden allgemeinen Nothstandes, welche bei dem Beginn Ihrer Sitzungen die Vorsorge der Regierung und Ihre Theilnahme in Anspruch nahm, ist, ich spreche es mit Dank gegen Gott aus, von uns abgewendet worden.

Mehrere von der Regierung im Interesse des preussischen Handels geschlossenen Staatsverträgen haben Sie Ihre verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt. Durch die Einmüthigkeit, mit der Sie den mit der Krone Hannover unterm 7. September 1851 geschlossenen Vertrag genehmigt haben, ist in der königlichen Regierung die Ueberzeugung befestigt worden, daß sie bei der weiteren consequenten Verfolgung des eingeschlagenen Weges der vollen Zustimmung des Landes gewiß seyn darf.

Den in früherer Zeit mit Gesetzeskraft erlassenen königlichen Verordnungen haben Sie Ihre nachträgliche Genehmigung ertheilt, nicht ohne Sich mit der Regierung über diejenigen Abänderungen und Ergänzungen zu verständigen, welche die Erfahrung der letzten Jahre als rätlich erscheinen ließ.

Die königliche Regierung hofft mit Ihnen, daß diese Gesetze, so wie die übrigen, welche aus Ihren Beratungen hervorgegangen sind, ihren practischen Nutzen bewahren werden. — Auch an die Verfassungsurkunde vom 31. Jänner 1850 haben Sie zu manchen Punkten im Sinne einer gesunden Entwicklung Preußens die bessernde Hand gelegt. Ist ein solcher Versuch in Beziehung auf die Bildung der ersten Kammer bisher nicht gelungen, so bleibt die königliche Regierung sich ihrer Verpflichtung wohl bewußt, die angeregte Frage einer Lösung entgegenzuführen, wie sie die Würde der Krone und das Beste des Landes erheischt.

Meine Herren! Der Rückblick, den Sie am Schlusse Ihrer dritten Sitzung auf Das thun, was in den letzten drei Jahren geschehen und erreicht ist, wird Sie nicht ohne die Hoffnung in Ihre Heimath zurückkehren lassen, daß es dem treuen und ausdauernden Zusammenwirken der Regierung und der Unterthanen Seiner Majestät auch weiter gelingen wird, die Nachwirkungen tiefer Erschütterungen völlig zu überwinden und unser theures Vaterland stark zu machen im Innern, wie nach Außen, so daß jeder Feind es gerüstet findet, die Segnungen des Friedens aber darin eine gute Stätte haben. Das gebe Gott unserm Könige und Seinem Lande!

## Frankreich.

**Paris**, 17. Mai. Der „Constitutionnel“, enthält in einem Artikel, worin er das Resultat der

Rentennummwandlung bespricht, die Mittheilung, daß von den aus dem Auslande eingelaufenen Rückforderungen, im Capitalbetrage von 35 Mill., 29 Mill. von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland herrühren, und daß er den Rest der von ihm 1847 erworbenen französischen Renten schon früher hatte verkaufen lassen. Der „Constitutionnel“ sucht nun zu beweisen, daß dem Entschlusse des Kaisers durchaus keine politischen, sondern sehr natürliche finanzielle Motive zu Grunde liegen: er hatte zur Zeit des Getreidemangels bedeutende Summen an Frankreich zu fordern, und fand es vortheilhaft, sie in 2 Mill. Renten auf den Staat anzulegen; die damalige Regierung beging das Versehen, diese Operation zu begünstigen, obgleich sie die Verlegenheiten hätte voraussehen müssen, die unter gewissen Umständen der Besitz einer solchen Masse von Staatspapieren durch eine auswärtige Macht bereiten könnte; wie dem auch sey, man konnte erwarten, daß der Kaiser von Rußland bei erster Gelegenheit aus der seltsamen Stellung einer Regierung, die ihre Gelder bei einer fremden Regierung anlegt, herauszukommen suchen würde, und er benutzte dazu das erste Wiederemporkommen der Fonds, die er zu 118 Fr. gekauft hatte, und ordnet jetzt bei Gelegenheit der Conversion diese Angelegenheit definitiv, die für ihn immer nur einen temporären Charakter haben konnte.

**Paris**, 18. Mai. Die Börse war heute wieder flau. Die „Patrie“ sucht die Gerüchte zu widerlegen, welche die Börse beunruhigten, und die ihrer Versicherung nach bloß von den Speculanten erfunden wären. Es wäre falsch, daß das Budget für das Heer um 20 Millionen vermehrt werden soll, noch mehr wäre es ungegründet, daß neue 3perc. Renten creirt werden sollen. Bei den steigenden Einnahmen stehe zu erwarten, daß das Deficit von 40 Millionen gedeckt werden würde.

Die Regierungsblätter bringen folgende officielle Erklärung: „Journale scheinen sich darüber zu verwundern, daß das Gouvernement nicht gestattet, das Schreiben zu veröffentlichen, welches der Herr Graf von Chambord an die Legitimisten gerichtet hatte, um ihnen eine Eidesverweigerung anzurathen. Das Gouvernement hatte kein Interesse dabei, diese Veröffentlichung zu hindern. Hätte es nur Rücksichten einer höhern Ordnung befolgt, so hätte es sich beeilt, diesem Documente eine Deffentlichkeit zu leihen, die ihm nur von Vortheil seyn konnte. Allein über dem Privatinteresse steht die Achtung der Verfassung und das Princip, auf dem dieselbe beruht. Das Gouvernement darf nicht zur Veröffentlichung eines Schreibens ermächtigen, welches den Rath gibt, den von der Verfassung geheischten Eid zu weigern, indem es sich auf ein Princip stützt, welches wesentlich dem der Nationalsoveränität entgegensteht.“

Es ist gewiß, daß Louis Napoleon eine große Reise nach dem Süden vor hat.

Der „Progrès du pas de Calais“ hat das Schreiben des Grafen Chambord veröffentlicht. Er ist dessfalls zum zweiten Male verwarnt worden und hat Aussichten, daß man ihn deshalb unterdrückt.

Wie man hört, sollen noch bedeutende Veränderungen in dem Beamtenpersonal des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten vorgenommen werden.

## Neues und Neuestes.

Telegraphische Depeschen.

— **Modena**, 21. Mai. Ihre kais. Hoheiten die Großfürsten sind aus Neapel über Livorno, Florenz, Bologna hier eingetroffen, und haben hierauf die Reise nach Reggio angetreten.

— **Paris**, 21. Mai. Sowohl von dem Departemental-, als den Gemeinderäthen laufen ziemlich zahlreiche Eidesverweigerungen ein.

— 22. Mai. Nichts Politisches von Interesse. Renten 70, 65—99, 75.

— **London**, 21. Mai. Getreidemarkt. Beschränktes Geschäft, Preise unverändert.

— **Athen**, 17. Mai. Sowohl die Abgeordnetenversammlung, als der Senat, haben die provisorischen Credite für den zweiten Semester des laufenden Jahres genehmigt. Die Deputirtenkammer hat das Budget des Ministeriums des Innern angenommen.

## Feuilleton.

## Aussicht.

Glehn' auf meinen Stufen  
Rast' ich an steiler Wand,  
Schau' weithin auf die Berge,  
Schau' weithin auf das Land.

Die alten Klippen ragen  
Die Sterne blank von Eis,  
Von ihnen brausen nieder  
Die Ströme silberweiß.

Dort liegen gold'ne Saaten  
Und Dörfer nah' und weit,  
Laut singen Schnitterschaaren  
Das Lied der Erntezeit.

Ich halt' allein die Ernte  
Auf Felsen schroff und kahl,  
An mich denkt keine Seele,  
Da drunten in dem Thal.

Es klinget aus der Tiefe  
Die Glocke hell' und rein,  
Sie läutet drei Mal Ave,  
Zur Kirche lad't sie ein.

Ich möchte knien, beten  
Ein flammendes Gebet,  
Weil für mich keine Seele  
Zu ihrem Gotte steht.

Es schweigt die Flur, am Gletscher  
Verblaßt das rothe Licht,  
Wie sich um Königsklippen  
Ein stolzes Lächeln bricht.

Da winken die Gebirge  
Von fern geisterbleich,  
Es wogt von düst'ern Träumen  
Um mich ein weites Reich.

So steh' ich jeden Abend  
Schau hin auf Flur und Land,  
Und eine Thräne neget  
Den Stufen in der Hand.

Innsbruck.

Dr. Adolph Pichler.

## Aus meinem Pariser Tagebuche

von

Dr. d. C.

Es ist, in der That, eine schwere Aufgabe, Paris zu schildern. Womit soll man anfangen? Alles ist da neu, anregend, wichtig! Gab es wohl je einen Reisenden, dessen Einbildungskraft überschwinglicher war, als die Wirklichkeit dieser wunderbaren Stadt? — Meine Vorstellung wurde weitaus überboten von der Größe und Sonderbarkeit der auf mich einströmenden Erscheinungen. Ich war betroffen, erstaunt, überwältigt vom Wogen und Strömen dieser enormen Menschenmasse, ich war verwundert über die Fluth des Volkslebens, die keine Ebbe kennt, die Dein Aug' und Ohr rastlos beschäftigt. — Es ist ein aufreibendes Stück Geistesarbeit, Paris in sich aufzunehmen; es will Anstrengung und Fleiß, um das eigenthümliche Wesen, das in diesem schimmern- den Labyrinth lebt und lärmt, aufzufassen und zu begreifen.

Du kannst dabei nicht auf die Geschichte, die von hundert Monumenten, von jeder Säule, ja von jedem Pflastersteine zu Dir redet, zurückkommen: die Gewalt der Gegenwart ist so erschütternd, daß Du nicht vor, nicht rückwärts schauen kannst. — Ich war schon geraume Zeit hier, bis es mir befiel, daß ich auf dem Boden stehe, auf dem Heinrich IV., Ludwig der XVI. und Napoleon I. wandelten; ich vergaß sogar, daß ich auf sogenannt-republikanischem Boden stehe: so ganz hatte mich der blendende Augenblick in seiner Gewalt. Und wie soll man auch an Republik denken, hier am Gipfelpunct der Civilisation; da, wo der Luxus an seiner eigenen Pracht erstickt, wo der Mensch sich bis zum Unglücklichen verfeinert hat: wer will da jene Staatsform suchen, die als Grundbedingung einfache Sitten, patriarchalische Kindlichkeit des Denkens, Verachtung alles Wohllebens voraussetzt. Wie soll man an Brutus

und Cato denken, dort wo Eugen Sue und Girardin Staatsmänner spielen; wie soll man bei Lortoni's Speisefarte sich an die schwarze Suppe der Spartaner erinnern können.

Ich will nicht darauf eingehen, Paris mit seinen Palästen, Denkmalen und Tempeln zu schildern; nur die Stellen aus meinem Tagebuche, die mir die Beobachtung der socielen Seiten des Volkslebens dictirte, sollen hier stückweise Platz finden.

Nun, vor Allem ist zu erzählen, daß Paris, den Straßenschlachten zum Troz, an seinen eleganten, prachtvollen Bauten davon kaum eine Spur mehr bietet. Alles ist nett und glanzvoll, die heiterste Miene zeigend: keine Reliquien von den zertrümmerten Gewalten, von Kugel-Narben und schwarzen Brandmalern. All' die Trümmer und Splitter der blutigen Volks-Orgien sind weggefezt, verschwunden. — Staunen muß man über die Nervenkraft, über die ethische Elasticität des Franzosen! Sein Gesicht ist eine fortwährende Ausschweifung, ein gewissenloses Verschwenden an Gut und Kraft, ein ewiges va-banque-Spiel. Jedes andere Volk würde darüber zu Grunde gegangen seyn, dem Franzosen aber ist das nur Lebensart, Lebensbedürfniß!

Paris trägt an seinen Mauern, Boden, Luft und Himmel den südlichen Charakter. Die Luft ist mild, gewöhnlich von hoher electrischer Spannung; der Boden bringt Trauben, Melonen und Feigen; die Häuser haben große, weite Fenster, sehr flache oder keine Bedachung; die Menschen sind braun, hager, rastlos, lebendig und lieben das Außerhaus-seyn. In alledem liegt der Charakter des Südlichen, der hier so lebhaft an Italien mahnt.

Es gibt der Punkte in Menge, welche über die Weltstadt umfassende Rundschau gewähren. Mein Lieblingsplatz war der Anblick vom Pont d'Austerlitz. Ringsum in riesigem Halbbogen ragen, links die breite, schwere Kuppel der Salpêtriere, bekränzt von den grünen Wipfeln des jardin de plantes. Der Mitte zu halt Du das kühne Haupt des Pantheon's, in duftiger Ferne schimmert der phantastische Glockenthurm von Saint-Sulpice. Im Centrum des Panorama's thürmt sich empor die Notre-Dame, ein unförmlicher, gelbgrauer, gothischer Klumpen, gleich einem Felsstück, das da hineinfiel in's unabsehbare Häusermeer, welches, an beiden Ufern der Seine hin sich ausbreitend, Dein Auge nicht zu ermessen, nicht abzusehen vermag. In Deiner nächsten Nähe hast Du die Juli-Säule mit dunklem Schaft und goldnem Capital; sie steht Wache vor der demokratischen Löwengrube Saint-Antoine. Hinter Dir verschwimmen in duftiger Weite die letzten Endpuncte der Stadt. — Wenn man dieß große Weltwunder so vor sich hat, übergossen vom klaren Sonnenlicht eines heitern Sommermorgens, da fühlt man es erklarlich, daß der Franzose auf sein Paris stolz seyn darf. Es ist ein unvergleichliches, wunderliches Stück Welt, insofern vielleicht das merkwürdigste, als sich hier die Menschennatur, unbeeengt durch irgendwelche sociale Schranken, angeregt durch ein freundliches, dem Geiste gedetliches Klima, in ihrer ganzen Allseitigkeit, in ihrer ausgedehntesten Mannigfaltigkeit dem Beobachter darbietet. London, Petersburg, Peking, New-York sind große, mitunter extensiv größere Arenen menschlicher Wirksamkeit, allein sie sind alle einseitiger durch ihre Weltstellung als Paris. Sie sind nur Kreisabschnitte der Menschenkraft, Paris ist davon ein vollkommener Kreis. Und darin eben liegt seine sonderliche Anziehungskraft für Jedermann, weil jede, die bizarreste sowohl, wie die practischste Individualität hier eine Art geistiger Heimat findet. Es schließt keine Denkweise aus: Paris ist der Boden für die Chimäre sowohl als für die bürgerliche Nüchternheit, für Franklin so gut wie für Sagliostro. Wer Europa begreifen will, muß Paris kennen, es ist der Auszug der ganzen Weltgeschichte nach Christi Geburt.

Eine anerkannte Eigenthümlichkeit des Parisers ist seine Höflichkeit, sein geschmeidig-feines Wesen.

Der Fremde, der solchen Vorzug bald fühlt, kommt leicht in den Fall, erwähnte Eigenschaft in ihrem Werthe höher anzuschlagen, als sie verdient; es geschieht ihm dann, daß er im verklärenden Lichte der Artigkeit am Franzosen Alles besser sieht, als es in der That ist. Diese Eigenschaft nun, dieß angeborene Geschickthum und Sichzierlichhaben veranlaßt den Deutschen insbesondere, dem solche Qualitäten in dem Maße fehlen, als sie der Franzose reichlich hat, zur bekannten Franzosen-Vergötterung. Und doch ist dem Gallier die anziehende Neußerlichkeit von der Natur nur als Surrogat für den Mangel tiefern Gehaltes gegeben. Wie seine Industrie-Artikel mit Farben und Glitter, so pußt er seine Erscheinung mit dem, was die Sinne und das oberflächliche Urtheil gefangen nimmt: und er hat es wahrlich in der Kunst, zu interessiren, zu bestechen und zu gefallen, so weit gebracht, daß man in seinem Umgange des Mangels an Seele und Gemüth nicht so bald gewahr wird. Und weil der Schein heutzutage im Werthe des Seyn überboten, und weil der Franzose in der Kunst des Trüglichen in jedem Sinne des Wortes Meister ist, so gilt er bei so Vielen für das erste Volk der Welt, ja er selbst hält sich zuerst dafür, weil er der eitelste Europäer ist.

Das Talent, der Trieb zu gefallen, zu ergehen die Kunst, die Schale für den Kern zu verkaufen, macht sich beim Franzosen, man mag ihn nun auf dem Felde des Gewerbes oder der Wissenschaft, auf dem Boden der Kunst oder der Religion begegnen, überall geltend. Deshalb hat er in der Industrie das Gebiet des Zierlichen und Schillernden, des Duftenden und Schmucken zu einer Vollkommenheit gebracht, wie es keine Nation wieder bieten kann; — aber nicht das Dauernde, das Solide, das allgemein Verwendbare ist die starke Seite seiner Production. Und so ist er in der Wissenschaft auch nur der Tapetirer, Vergolder und Parfumeur; in der Kunst nur Blumenhändler, Modist und Juwelier. Er ist in der Medicin nur ein fertiger Chirurg, in der Philosophie nur seiner Anstandslehrer; in der Geschichte ein anziehender Memoiren-Erzähler; in der Religion nur ein coqueter Kanzelsprecher; die Gabe aber, in die Tiefe zu gehen, den Blick für das Umfassende, die Geduld für das Gründliche hat ihm die Natur vorenthalten. Er ahnt nichts davon, sucht es nie, ja verachtet es sogar an Anderen.

(Schluß folgt.)

## Miscellen.

(Das Erscheinen der Venus.) Freunde und Liebhaber der Astronomie werden aufmerksam gemacht, daß Venus in diesem Jahre, und zwar der Theorie zu Folge, am 13. Juni ihren größten Glanz erreichen wird, also mit bloßem Auge am hellen Mittage wahrgenommen werden kann. Das Erscheinen der Venus am hellen Tage hat in früheren Zeiten das Publicum mit großem Staunen, ja mit Angst und Bestürzung erfüllt. Noch im Jahre 1798 wurden die Pariser dadurch in einen solchen panischen Schrecken versetzt, daß der berühmte Astronom Lalande sich genöthigt sah, einen offenen Brief zu schreiben, um das Volk zu beruhigen. Freilich hatte auch vorher ein Vorwipiger angekündigt, es würden zwei Cometen, ein feuriger und ein wässeriger, erscheinen, von denen der Erde große Gefahr drohe, — und das aufgeklärte Pariser Volk hielt nun den am Tage sichtbaren Stern für einen dieser verderblichen Cometen. Als der Schrecken sich gelegt, brachte man die Sache sogar auf die Bühne — eine solche Sensation erregte das freilich seltene Erscheinen der Venus am Tage.

Da wohl den Wenigsten der Ort der Venus in der Weise am Himmel bekannt ist, daß sie dieselbe am Tage aufzufinden im Stande wären, so wird es nicht überflüssig seyn, anzuzeigen, daß am 25. Mai um 1½ Uhr Nachmittags der Mond nur etwa 1½ Grad von ihr entfernt und ebenso am 22. und 23. Juni ihr nahe seyn wird, so daß der Planet an diesen Tagen wenigstens mit Leichtigkeit gefunden werden kann.

